

16-Jährige ist seit Juni verschwunden

VERMISST. Im Fall von Julia Kühner ermittelt ein Soziologe parallel zur Polizei. Die Kriminalisten sind davon nicht begeistert, wollen den Hinweisen nun nochmals nachgehen.

VON MIRJAM MARITS

WIEN. Ihr Schicksal ist ein wenig untergegangen in der kollektiven Aufregung um Natascha Kampusch. Und erinnert doch stark an das Verschwinden von ihr: Seit 27. Juni 2006 ist die 16-jährige Julia Kühner aus dem niederösterreichischen Pulkau verschwunden. Wie bei Kampusch ist völlig unklar, was mit dem Mädchen passiert ist. Ist sie von zu Hause weggelaufen? Hat sie Selbstmord begangen? Ist sie entführt worden? Die Ermittler sind ergebnislos hunderten Hinweisen nachgegangen, haben tausende Suchplakate aufhängen lassen.

Wie damals Nataschas Eltern setzt Julias Familie in ihrer Verzweiflung auch auf private Ermittler. Der Sozial-Sexulforscher Rainer König-Hollerwöger, Präsident des Institutes für psychosoziale Fragen (IPS), hat nun einen Brief verfasst, (nachzulesen unter www.juliavermisst.at), in dem er Julia bittet, sich zu melden. Bei ihm, nicht bei den Eltern. Damit soll Julia, sollte sie von zu Hause weggelaufen sein, der Druck genommen werden, in ihr Elternhaus zurück zu müssen. „Ich will eine Brücke bauen“, sagt König-Hollerwöger. „Außerdem trauen sich vielleicht Menschen, die ihr geholfen haben, eher mit mir in Kontakt zu treten.“

König-Hollerwöger hat sich schon vor Monaten auf Spüren-



Die Schülerin Julia Kühner (16) ist seit 27. Juni 2006 abgängig.

(IPS)

VERMISST: Julia (16)

Seit 27. 6. 2006 wird Julia Kühner (16) vermisst. Fest steht, dass sie nach der Schule mit dem Bus in ihren Heimatort Pulkau (NÖ) fuhr.

Danach verliert sich ihre Spur. Nach ergebnislosen Ermittlungen rollt die Polizei den Fall nun neu auf. **Hinweise: 059133 30 3333**

suche begeben, unter anderem zahlreiche Bordelle in Tschechien (dort wurde im Juni angeblich ihr Handy angepeilt) nach dem Mädchen durchkämmt. „Es wäre ja möglich, dass sie in die Fänge eines Zuhälters geraten ist.“ Außerdem hat er Julias Tagebuch gelesen, mit ihrem Ex-Freund gesprochen, der sich kurz vor ihrem Verschwinden von Julia getrennt hatte. „Sie ist sicher kein einfacher Mensch“, sagt er. An Selbstmord will König-Hollerwöger nicht so recht glauben, „obwohl

sie sehr sensibel und wankelmütig ist“, wie er aus ihren Tagebucheinträgen herauszulesen glaubt. „Aber das ist ganz normal in der Pubertät.“

Nach monatelanger Suche muss König-Hollerwöger einräumen, dass er mit seinen Ermittlungen genauso weit ist wie die Polizei: Am Anfang. „Es ist ein wirklich rätselhafter Fall“, sagt er.

Die Polizei zeigt sich von König-Hollerwögers selbstständigen Ermittlungen wenig begeistert. „Er hat auch keine neuen Er-

kenntnisse gebracht“, sagt der Leiter des zuständigen Landeskriminalamtes Niederösterreich (LK NÖ), Franz Polzer. Tatsächlich treten auch die Ermittler auf der Stelle. „Wir haben schlicht und einfach keine Spur“, sagt Polzer. „Wir können nichts ein- oder ausschließen.“

Dass die Polizei Hinweise auf einen Mord habe, wie dies kürzlich in einer Gratis-Zeitung behauptet wurde, sei „einfach falsch“, so Polzer verärgert.

Polizei rollt Fall nun neu auf

Weil die Ermittlungen ins Stocken geraten sind, rollt das Landeskriminalamt den Fall nun neu auf. Polzer hat vier Ermittler eigens für Julia Kühners Fall abgestellt. Familie und Freunde werden neu befragt, allen Hinweisen wird noch einmal „und noch intensiver“ nachgegangen. Etwa der Spur, dass Julias Handy ein paar Tage nach ihrem Verschwinden im tschechischen Netz angeblich angepeilt wurde. Oder jenem Gerücht, sie sei nach dem 27. Juni noch einmal in einem Internet-Chatraum aufgetaucht. Zeugen wollen Julia auch schon in Bibione, in der Konditorei „Aida“ in Wien oder am Karlsplatz gesehen haben.

Mit Kampusch will Polzer den Fall trotz der zahlreichen Parallelen nicht vergleichen. „Allein schon, weil die Vermisste viel älter ist und sicher weiß, was sie will.“

MEDIEN

Kampusch-Buch: Schleppender Verkauf in London

Vertrieb vorerst nur in
Großbritannien.

Von unserem Korrespondenten
ALEX REISERER

LONDON. „Girl in the Cellar“, das Buch über Natascha Kampusch, ist in London seit gestern, Donnerstag, im Handel. Das Interesse an der Veröffentlichung der Journalisten Allan Hall und Michael Leidig hält sich in Grenzen. „Bisher haben wir kein Exemplar verkauft“, berichtet Bill von „Books etc“. Dabei hatten die britischen Medien im August nach der Flucht von Kampusch wochenlang über den Fall berichtet.

„Ja, von der Geschichte habe ich gehört“, bestätigt der Buchhändler, „aber dieses Buch scheint mir doch etwas reißerisch.“

Der Verlag Hodder & Stoughton weiß, dass das Buch umstritten ist, weil es ohne Autorisierung erscheint. „Wir haben alle Schritte getroffen, damit es den rechtlichen Erfordernissen entspricht“, sagt eine Sprecherin der „Presse“. Außerdem erscheine das Werk nur in Großbritannien, weshalb Kampuschs Anwälte vorerst von einer Klage absehen. Anders als der Handel berichtet Hodder & Stoughton jedoch von „sehr großem“ Leser-Interesse.

Beeinsprucht wird vorerst nur der Buch-Vorabdruck in „Times Online“. Nächste Woche bringen Kampuschs Anwälte Klage in Österreich ein.

Die besten Schnapsbrenner

Wer bei der Destillata den Sieg im hochprozentigen Wettkampf holte. [Bruckberger] S. 20



Wien

Chronik

diepresse.com/chronik

Die Presse

diepresse.com/chronik

Freitag, 1. Dezember 2006, Seite 13



Abfuhr für Lobau-Besetzer

Stadt Wien will mit den Aktivisten nicht sprechen. [AP] S. 14



Erinnerung an Fall Kampusch

16-Jährige seit Juni abgängig – Polizei hat keine Spur. [IPS] S. 15



Frächter umgehen Maut

Immer mehr Klein-Lkw aus dem Osten in Österreich. [Eggenberger] S. 16

Gewalt? „Verunglimpfung ganzer Generation“

JUGEND-DEBATTE. Wiens Jugendanwalt: Gewalt in der Schule sei kein Massen-Phänomen, sondern eines der Medien.

VON ANDREAS WETZ
UND ULRIKE WEISER

WIEN. Schauplatz: Eine kooperative Mittelschule in Wien-Ottakring vor zwei Wochen. Zwischen drei rivalisierenden dritten Klassen, allesamt im gleichen Stockwerk untergebracht, rumort es. Welcher Clique steht die Führungsrolle im zweiten Stock zu? Anstatt eines klärenden Gesprächs sprechen zur Konfliktbewältigung die Fäuste. Zwei Massenschlägereien – auch die Mädchen beteiligen sich – sind die Folge. Die Prügelei wird mit Fotohandys dokumentiert. Als die Lehrer die Schüler in Einzelgesprächen zur

Rede stellen, bekommen sie folgenden Satz gleich mehrmals zu hören: „Dabei wisst ihr doch gar nicht, wie es bei uns während der Freizeit im Park zugeht.“

Es sind Vorfälle wie diese, die der momentanen Diskussion über eine angeblich immer gewalttätigere Jugend Zündstoff geben. „Generation Gnadenlos“ nennt sie der Boulevard, der dem Nachwuchs jede zivilisierte Form der Konfliktbewältigung abspricht. „Was da jetzt passiert, ist eine pauschale Verunglimpfung einer ganzen Generation“, sagt der Wiener Kinder- und Jugendanwalt Anton Schmid im „Presse“-Gespräch. Die gängige Meinung, „dass alles immer schlechter

wird“, entspreche nicht den Tatsachen. Zumindest entspricht sie (noch) nicht der Statistik. Die Zahl der gerichtlich verurteilten Jugendlichen (14 bis 18 Jahre) in Österreich stagniert. 2002 waren es 3200, 2003 dann 3200, 2004 wieder 3300 und im Vorjahr 3000. Verurteilungen wegen Körperverletzung gingen um 4,1 Prozent zurück.

Schmid: „Es stimmt, dass Phänomene wie ‚Happy Slapping‘ nicht nur herbeigeschrieben werden, sondern da sind. Auch die nicht verfolgte Kleinkriminalität wie Handy-Diebstähle hat vermutlich zugenommen. Tatsächlich kämpft die Jugend aber mit anderen Problemen als Gewalt.“ Demnach lei-

den viele unter zu wenig Kontakt mit den Eltern, Orientierungslosigkeit. „Schon 12-Jährige sprechen davon, dass sie später keinen Arbeitsplatz bekommen.“ Schmid kritisiert vor allem die Massenmedien. „Manche versuchen, mit Schreckensmeldungen bewusst die Auflagen zu steigern.“ Die Wahrnehmung von Gewalt unter Jugendlichen sei zudem selektiv. „Wenn ein Lehrer zwei prügelnde Kinder beobachtet, nimmt er nur die beiden wahr, vergisst aber, dass die anderen 25 einer Klasse friedlich sind.“

Kommt das „Killerspiel“-Verbot?

Jene Lehrer, die die Massenschlägerei in Ottakring miterlebten, wollen nicht an die Einzelfall-Theorie glauben. „Natürlich gibt es von Schule zu Schule Unterschiede. Zumindest für unsere Kids gehört Gewalt jedoch zum Alltag. Für sie ist eine Schlägerei nichts Negatives mehr, für sie bedeutet es Spaß.“

Zum juvenilen Alltag gehören auch Computer- & Videospiele: Durch den Amoklauf an einer Schule in Emsdetten sind vor allem Ego-Shooter (Schieß-Spiele aus der Ich-Perspektive), wie sie der Täter spielte, wieder ins Gerede gekommen. In Deutschland steht „das Problem Killerspiele“ bereits im Koalitionsvertrag, in Österreich fordern jetzt die Kärntner SPÖ und die Wiener ÖVP ein Verbot bzw. einen Kriterien-Katalog für die Zulassung. Derzeit

LOWE GGG

Vierfach